

Bildung



SCHULE/DEUTSCHENBACH; FOTO: MICHELE LIMINA

Wird die Schule zum zweiten Zuhause?

Noch keine Lehrstelle? Wir haben die Lösung!

Kaufmann/Kauffrau EFZ

Informatiker/in EFZ

Medizinische Praxisassistentin EFZ



Benedict⁺

Wissen schafft Zukunft! Benedict bietet eine gleichwertige Alternative zur Berufslehre, die ebenfalls mit dem EFZ abgeschlossen wird. Jetzt kostenlosen Beratungstermin vereinbaren und durchstarten.

benedict.ch



BRINGEN SIE BEWEGUNG IN IHRE KARRIERE

Näher dran an über 60 praxisorientierten Weiterbildungen in Leadership und Management.

HSLU Hochschule
Luzern

Finden Sie jetzt das
passende Programm



zhaw Life Sciences und
Facility Management

Weiterbildung, die passt.

Starten Sie jetzt eine Weiterbildung und wählen Sie aus über 100 Angeboten.



zhaw.ch/lsm/weiterbildung

Keine Karriere im öffentlichen Sektor ohne gute Französischkenntnisse

Das IDHEAP der Universität Lausanne, als grösstes und ältestes Ausbildungs- und Forschungszentrum für die Verwaltung in der Schweiz, trägt mit einem massgeschneiderten Kursangebot den verschiedensten Bedürfnissen Rechnung.

In einer französischsprachigen und personalisierten Lernumgebung werden folgende Kurse angeboten:

- Master of Advanced Studies in Public Administration (MPA)
- Bedarfsorientierte Kurse zu aktuellen Themen
- Konsekutiver Master in Politik und öffentlicher Verwaltung (PMP)
- Doktorat in öffentlicher Verwaltung

 Für den öffentlichen Sektor

 Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen

 An der Grenze des Wissens

 Von der Wissenschaft zur Praxis



Unil
UNIL | Université de Lausanne
IDHEAP

IDHEAP | Institut für öffentliche Verwaltung

Au cœur de l'action publique
Am Puls des öffentlichen Sektors
Al centro dell'azione pubblica
At the heart of public service



Die Angst vor der Tagesschule

Die Schweiz kann sich nicht darauf einigen, was schulische Betreuung überhaupt bieten soll.

Dabei bräuchte es in dem Bereich dringend ein einheitliches Vorgehen. **Von Mirko Plüss**

Tagesschule, Hort oder «modulare schulergänzende Strukturen»: Je nachdem, wo man in der Schweiz wohnt, hat die schulergänzende Betreuung einen anderen Namen. Und je nach Kanton oder Wohngemeinde ist auch das Angebot ein anderes. Mal gibt es bloss einen rudimentären Mittagstisch, mal ein hippos Rundum-Angebot mit einer Auswahl an fleischlichen und pflanzlichen Gerichten, Ruheräumen und Bewegungslandschaften.

Einmal mehr zieht sich ein Flickenteppich durchs Land, welcher der kantonalen Schulhoheit geschuldet ist. Wenn ein Elternpaar in der Schweiz seine berufliche Karriere plant und dazu auf eine flexible schulische Betreuung angewiesen ist, kann es nur hoffen, im richtigen Kanton zu wohnen. Für das Vertrauen der Bevölkerung in die entsprechenden Angebote ist dies nicht förderlich.

Das hat auch damit zu tun, dass bis heute Widerstände und Ängste vorhanden sind, wenn es darum geht, die Kinderbetreuung zu delegieren. So wehrt sich SVP-Nationalrätin Monika Rüegger im Streitgespräch in dieser Bildungsbeilage vehement gegen das Credo der «Schule als Zweitfamilie», wie es der verstorbene Kindheitsforscher Remo Largo formuliert hat. Sie wirft der Linken vor, sie wolle die Erziehung an den Staat de-

legieren und fragt: «Ist es schon so weit gekommen, dass Eltern die Kinderbetreuung als lästig empfinden?»

Es sind solche ideologischen Diskurse, welche die Entwicklung einer flächendeckenden, vernünftigen Lösung behindern. Daran liegt es auch, dass das Land bei den Tagesschulen weltweit hinterhinkt. Der Basler Entwicklungspsychologe Alexander Grob bezeichnet die Schweiz diesbezüglich als europäischen Sonderfall. «Ausser im deutschsprachigen Raum ist die ganztägige Betreuung in Kindergärten, Vor- und Grundschulen heute in fast allen europäischen Staaten der Normalfall.»

Im 19. Jahrhundert war die Schweiz einmal unter den Vorreitern. Die Geschichte der Kinderhorte reicht bis ins Jahr 1886 zurück. Damals entstand in der Arbeiterstadt Winterthur der erste Hort des Landes, bald folgten Zürich und St. Gallen. Im Zentrum stand die soziale Frage in einer industrialisierten Gesellschaft: Mit der Betreuung - teils von kirchennahen oder sozialreformerischen Organisationen angeboten - sollte die drohende Verwahrlosung der Kinder bekämpft werden.

Von der Pionierin ist die Schweiz nun zum Entwicklungsland geworden. Dabei wäre es eminent wichtig, dass alle jungen Eltern in diesem Land auf eine zuverlässige



Wenn ein Elternpaar in der Schweiz auf eine flexible schulische Betreuung angewiesen ist, kann es nur hoffen, im richtigen Kanton zu wohnen.

ausserfamiliäre Kinderbetreuung setzen können. Ohne diese sind Beschäftigungszahlen und die Gleichstellung der Geschlechter nicht zu erreichen. Selbstverständlich muss dabei das Wohl der Kinder an erster Stelle stehen. Es braucht deshalb eine Diskussion um die Betreuungsqualität im Land. Entwicklungspsy-

chologin Trix Cacchione mahnt in dieser Bildungsbeilage: «Schlecht organisierte Betreuung ist schädlich, insbesondere für jüngere Kinder oder solche mit besonderen Bedürfnissen, wie sozial ängstliche Kinder oder Kinder mit ADHS.»

Bund und Kantone sollten sich also nicht nur im Angebot, sondern auch bei

der Qualität auf einheitliche Standards einigen. Das ist nicht gratis zu haben. Grobe Schätzungen der Gewerkschaften gehen davon aus, dass langfristig mehrere Milliarden zusätzlich pro Jahr in die Betreuung der Kinder investiert werden müssen. Vielleicht ist dieser Preis zu hoch geschätzt. Sicher aber ist, es wird teuer. Die grosse Frage ist, wie diese Lasten verteilt werden - auf die öffentliche Hand, die Wirtschaft und die Familien. Eine weitere grosse Frage ist: Woher nimmt man all das Personal für diesen Ausbau?

Denn auch wenn die Politik noch nicht darüber spricht: Auch in der schulischen Betreuung herrscht Fachkräftemangel. In der Stadt Luzern, wo derzeit über die Einführung der Tagesschule diskutiert wird, wuchs die Zahl der in der Schule betreuten Kinder innert 20 Jahren von 250 auf 2500 Kinder. In Zug zeigt gleichzeitig eine Studie zur Personalsituation: Sowohl bei Kindertagesstätten als auch in der schulergänzenden Betreuung konnte im untersuchten Zeitraum von einem Jahr eine von drei Einrichtungen mindestens eine Stelle nicht besetzen.

Es wird zur Herkulesaufgabe, die Bedürfnisse der Kinder, der Familien und der Wirtschaft unter einen Hut zu bringen.

IMPRESSUM

Bildung ist ein Schwerpunkt des Unternehmens NZZ. Beilagen werden nicht von der Redaktion produziert, sondern bei NZZone von unserem Dienstleister für journalistisches Storytelling: NZZ Content Creation.

Hinweis: Nicht gekennzeichnete Inhalte sind publizistisch unabhängig entstanden; bei Gastbeiträgen handelt es sich um kommerziell erworbene Inhalte. **Konzept:** Mirko Plüss und René Donzé (NZZ am Sonntag).

Produktion: Maurice Müller. **Layout:** Armin Apadana. **Verkauf:** Predi Vukovic-Häffiger. **Kontakt:** NZZone, c/o Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, +41 44 258 16 98, sales@nzzzone.ch, nzzzone.ch.



Individuell auf jedes Kind zugeschnitten



- Die Zurich International School ist eine führende, nicht gewinnorientierte Tagesschule für internationale und lokale Schüler im Alter von 3 bis 18 Jahren im Grossraum Zürich.
- Wir bereiten die Schüler darauf vor, ihr höchstes Potenzial zu entfalten.
- 2-sprachiger Bildungsweg für 3- bis 11-Jährige an der Lower School in Wädenswil.

Besuchen Sie uns an einem Open House vor Ort...

- **Lower School in Wädenswil:** Dienstag, 9. April, 9:00–12:15
- **Middle School in Adliswil:** Donnerstag, 11. April, 9:00–11:15



Zurich
International
School

zis.ch



Voranmeldung zum
Tag der offenen Tür:
zis.ch/get-to-know



Tagesschule als Ego-Projekt

SVP-Politikerin Monika Rüegger wittert bei der Tagesschule einen versteckten Zwang und fragt sich, ob es schon so weit ist, dass Eltern die Kinderbetreuung als lästig empfinden. Simona Brizzi von der SP spricht sich für eine Stärkung der Tagesstrukturen aus und sagt, die Schweiz hinke den nordischen Ländern kulturell hinterher. Und wie ist das Ganze eigentlich für die Kinder? Ein Streitgespräch.

Interview: Mirko Plüss und René Donzé

Frau Rüegger, weshalb leiden die Obwaldner Kinder, wenn sie in der Schule Zmittag essen müssen?

Monika Rüegger: Ich habe nie gesagt, dass die Obwaldner Kinder darunter leiden würden. Unsere Kinder haben jedenfalls nicht darunter gelitten.

Aber Sie haben mit der SVP vor einigen Jahren das Referendum gegen die schulergänzende Betreuung im Kanton ergriffen.

Monika Rüegger: Ich bin nicht aus Prinzip dagegen, dass die Kinder in der Schule auch betreut werden. Die Gemeinden sollten jedoch autonom entscheiden können, ob die Nachfrage überhaupt ein solches Angebot rechtfertigt. Und mit der damaligen Vorlage hätten alle Gemeinden Strukturen aufbauen müssen, unabhängig vom Bedarf. Das macht doch keinen Sinn. Das Volk jedenfalls ist unserer Überlegung gefolgt und hat sich gegen den Angebotszwang entschieden.

Simona Brizzi: Eine Nachfrage nach schulischer Betreuung gibt es doch überall. Aber man muss zuerst einmal ein Angebot schaffen, damit dieses auch wahrgenommen werden kann.

Wäre es Ihnen, Frau Brizzi, eigentlich am liebsten, alle Kinder würden über Mittag in der Schule bleiben?

Simona Brizzi: Niemand soll in der Schule bleiben müssen, jedes Angebot ist freiwillig. Es ist aber interessant, dass Tagesstrukturen in anderen Ländern im Gegensatz zur Schweiz schon fest verankert sind. In den nordischen Ländern ist das Angebot übrigens auch freiwillig, doch dort ist die Kultur eine andere. Man geht als Familie am Morgen zusammen aus dem Haus und ist um fünf gemeinsam zurück. Dann sind die Hausaufgaben aber bereits erledigt und man kann zusammen «quality time» geniessen. Das macht Sinn - aus pädagogischer und gesellschaftlicher Sicht.

Monika Rüegger: Mich stört es, dass immer von Freiwilligkeit gesprochen wird. Die Kinder als Hauptbetroffene haben in der Regel keine Wahl, es wird über sie entschieden, wer sie zu betreuen hat. Auch bei Babys wird über die Fremdbetreuung entschieden, wenn sie noch nicht einmal geboren sind - dabei braucht gerade ein Kleinkind in der ersten Lebensphase die elterliche Liebe, Nähe und Geborgenheit. Die Fremdbetreuung zieht sich dann die ganzen Kleinkinder- und Schuljahre hindurch weiter. Die Kinder haben heute eigentlich gar keine Rechte und keine Wahlfreiheit mehr.

Ist Ihr Widerstand nicht aus der Zeit gefallen? Der verstorbene Kindheitsforscher Remo Largo prägte schon vor Jahren den Begriff der Schule als Zweitfamilie, die auch Erziehungsaufgaben wahrnehmen soll.

Monika Rüegger: Dagegen wehre ich mich, auch wenn das unpopulär sein mag. Ich bin richtiggehend erschrocken, als im Bundeshaus am Tag der Frau eine Podiumsteilnehmerin sagte, den Eltern bleibe nach wie vor «die unliebsame Arbeit, die Kinder zu erziehen». Ist es schon so weit gekommen, dass Eltern die Kinderbetreuung als lästig empfinden? Die Linken betrachten die klassische Familie als antiquiert. «Ein Modell, das man nicht mehr will», wie selbst in Parlamentsdebatten zu hören ist. Die Erziehung soll an den Staat delegiert werden.

Simona Brizzi: Das stimmt nicht. Es geht hier um die Teilhabe aller Kinder an



SVP-Nationalrätin Monika Rüegger: «Die Linken wollen die Erziehung an den Staat delegieren.»



SP-Nationalrätin Simona Brizzi: «Soziale Durchmischung ist für alle eine Chance.»

sinnstiftenden Bildungs- und Betreuungsangeboten ausserhalb des Unterrichts. Und natürlich auch um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Zudem ist es eine Realität, dass einige Eltern mit der Erziehung der Kinder stark gefordert sind. Das ist ein weiterer Vorteil der Tagesstrukturen: Wenn Erziehungsberechtigte Unterstützung oder einen Rat brauchen, können sie sich dort auch ans Betreuungspersonal wenden. Man darf Schule und Familie nicht gegeneinander ausspielen, es sollte ein Miteinander sein.

Wo verbrachten Sie eigentlich als Schülerin Ihre Mittagszeit?

Simona Brizzi: In der Primarschule wurde ich immer zu Hause betreut. Meine Eltern arbeiteten zwar streng, dennoch gab es jeden Tag ein Mittagessen, zu dem wir alle nach Hause kamen. Und um Punkt halb eins wurde dann das Radio eingeschaltet für die Nachrichten und den Wetterbericht, damit unsere Eltern wussten, ob es «Heuwetter» gibt. Interessan-

Und wie war das bei Ihnen, Frau Rüegger?

Monika Rüegger: Ich wuchs auf einem Bauernhof mit fünf Geschwistern auf. Meine Eltern arbeiteten zwar streng, dennoch gab es jeden Tag ein Mittagessen, zu dem wir alle nach Hause kamen. Und um Punkt halb eins wurde dann das Radio eingeschaltet für die Nachrichten und den Wetterbericht, damit unsere Eltern wussten, ob es «Heuwetter» gibt. Interessan-

terweise hätte es bei uns aber durchaus ein externes Betreuungsangebot gegeben: die sogenannte Schulsuppe, für Kinder mit weitem Schulweg. Das Land war der Stadt in diesem Sinne voraus.

Hand aufs Herz, Frau Brizzi: Fänden Sie es nicht auch schöner, wenn sich alle Kinder über Mittag zu Hause entspannen könnten, so wie Sie es damals erlebten?

Simona Brizzi: Das sehe ich nicht so. In der Tagesschule können die Kinder mit ihren «Gspänli» spielen, kreativ sein, Neues entdecken und werden dabei gut begleitet und betreut. Sie haben Zugang zu Bibliotheken, Material und Spielzeu-

Monika Rüegger

Die SVP-Politikerin ist seit 2019 im Nationalrat und die erste Frau, die den Kanton Obwalden in einem eidgenössischen Rat vertritt. Die 56-jährige gelernte Metallbauplanerin war mehrere Jahre lang im Obwaldner Kantonsrat und im Schulrat. Sie kämpfte erfolgreich dagegen, dass alle Obwaldner Gemeinden verpflichtet werden, schulergänzende Tagesstrukturen anzubieten. Gleichzeitig sorgte sie in Engelberg mit einer Einzelinitiative für tiefere und bezahlbare Tarife bei Tagesstrukturen.

Simona Brizzi

Die Aargauerin sitzt seit Herbst für die SP im Nationalrat. Brizzi war während des Studiums als Sekundarschullehrerin tätig und arbeitet seit 2002 als Lehrbeauftragte und Dozentin. Heute ist sie an einer Pädagogischen Hochschule im Bereich Bildung und Erziehung tätig. Die 50-Jährige sass mehrere Jahre im Aargauer Erziehungsrat und im Grossen Rat. Sie ist Mitglied der nationalrätlichen Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur.

gen, die zum Teil in bildungsfernen Haushalten fehlen.

Monika Rüegger: Es mag sein, dass gewisse Kinder von Tagesschulen profitieren. Doch wie die SP so zu tun, als ob bildungsferne Familien nicht kreativ sein könnten und zu wenig oder falsche Spielzeuge hätten, ist eine Anmassung. Mich stört massiv, wenn das Gefühl vermittelt wird, eine gute Betreuung könne heute nur noch der Staat bieten. Da gibt es ein permanentes Misstrauen den Eltern gegenüber, als ob die das nicht schaffen würden.

Aber es gibt ja schon auch Kinder, bei denen über Mittag niemand zu Hause ist, stattdessen laufen der Fernseher und die Mikrowelle.

Monika Rüegger: Das ist mir bewusst, und solche Kinder müssen mit Fremdbetreuung unterstützt werden. Aber das sind Einzelfälle und das heisst nicht generell, dass Mittagsbetreuung in der Schule als Modell besser ist als die Zeit zu Hause.

Nicht allen tut die Betreuung in Horten gut. Der Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie sagt: «Eine Mehrheit profitiert vom Angebot, aber es gibt ganz klar Kinder, für die ist das zu viel.» Es seien Kinder, die ohnehin schon in der Schule zwischenmenschlich stark gefordert seien und welche Mühe hätten, sich in eine Gruppe zu integrieren. Werden hier Bedürfnisse übergangen, Frau Brizzi?

Simona Brizzi: Diese Bedürfnisse sind erkannt. Rückzugsmöglichkeiten und Ruheräume sind heute in Tagesstrukturen weit verbreitet, kleinere und grössere Kinder werden wenn möglich beim Mittagessen räumlich getrennt begleitet. Kinder brauchen verlässliche Bezugspersonen. Im Austausch lernen sie mit herausfordernden Situationen umzugehen. Gemeinsam muss geschaut werden, was für ein Kind fördernd und gut ist.

Langfristig aber läuft es auf ein Quasi-Obligatorium hinaus. In Zürich etwa werden

der Eltern? «Im Gegenteil»

Eltern, die ihre Kinder an ein, zwei Tagen zu Hause verpflegen wollen, mit höheren Tarifen und einer kürzeren Mittagspause bestraft. Frau Brizzi, will die Linke so die soziale Durchmischung forcieren?

Simona Brizzi: Eine soziale Durchmischung ist wichtig und für alle eine Chance. Die Finanzierung ist momentan tatsächlich noch nicht befriedigend gelöst. Die Elternbeiträge müssen bezahlbar sein, für alle.

Ein wichtiges Argument für den Ausbau der schulischen Tagesstrukturen ist die Gleichstellung von Frauen und Männern. Dank Horten und Mittagstischen können beide Elternteile berufstätig bleiben. Ist Ihnen die Gleichberechtigung egal, Frau Rügger?

Monika Rügger: Nein, aber wir leben in einer tendenziell egoistischen Gesellschaft, in der das Kind oft nicht mehr den adäquaten Stellenwert hat. Die Eltern wollen alles zur selben Zeit. Niemand will mehr auf irgendetwas verzichten. Was ist denn so wahnsinnig schlimm daran, sich für fünf bis zehn Jahre ein bisschen zurückzunehmen und für seine Kinder bewusst da zu sein? Als ob die Praktikantin in einer Kinderkrippe die Mutter ersetzen könnte.

Die Tagesstruktur als Egoprojekt der Eltern?

Simona Brizzi: Im Gegenteil. Es braucht Modelle, damit sich die Eltern – und natürlich auch die Kinder – insgesamt gut entwickeln und weiterentwickeln können. Der kürzlich erschienene

Schweizer Familienbarometer 2024 zeigt: Die finanzielle Situation von Familien spitzt sich zu. Prämien und Mieten belasten sie finanziell stark. Mehr Eltern als letztes Jahr schicken ihre Kinder nicht mehr in eine Tagesstruktur – vielleicht auch, weil dafür das Geld fehlt. Dabei wäre es für sie erst recht wichtig, dass beide berufstätig sein können. Gleichzeitig gehen dem Arbeitsmarkt viele qualifizierte Frauen verloren. Man sieht aus Studien, dass viele von ihnen mehr arbeiten möchten. Sie tun dies aber nicht, weil Angebote fehlen oder es zu viel kostet.

Monika Rügger: Die besagte Studie zeigt nicht auf, ob Eltern wegen des Geldes weniger Fremdbetreuung in Anspruch nehmen. Ich kenne viele Frauen, die ihre Kinder ganz bewusst wieder mehr zu Hause betreuen, obwohl sie deswegen mittlerweile fast schon stigmatisiert werden. Schlussendlich sollen Frau und Mann die Wahlfreiheit haben, wie

“

Es ist nicht bloss die Fremdbetreuung, die die Volkswirtschaft stützt.

Monika Rügger

sie sich organisieren, das ist das Entscheidende.

Frau Rügger, schaden Sie mit Ihrer Grundsatzkritik nicht der Volkswirtschaft?

Monika Rügger: Es ist nicht bloss die Fremdbetreuung, die die Volkswirtschaft stützt. Auch die Eltern, welche die Kinderbetreuung selber organisieren, generieren einen Riesenbetrag, indem sie den Staat entlasten. Doch sie werden von diesem schlechter gestellt und gegenüber den Berufstätigen mit Fremdbetreuung steuerlich benachteiligt, da sie keine Betreuungskosten abziehen können. Dabei sind sie es, die Eigenverantwortung übernehmen und selber zu den Kindern schauen oder sich mit Grosseltern und anderen Familien organisieren.

Hat Fremdbetreuung aus Ihrer Sicht eigentlich auch irgendwelche Vorteile?

Monika Rügger: Ich wohnte zehn Jahre im Kanton Zürich und sah dort, wie die Tagesstrukturen bei Einzelkindern oder bei Kindern mit Migrationshintergrund durchaus eine sozialisierende und integrative Wirkung entfalteten, wenn sie sich auf eine Gruppe einlassen mussten.

Ein wichtiges Argument für schulergänzende Betreuung ist die Chancengerechtigkeit. Kinder aus bildungsfernen Familien profitieren am meisten von diesen Angeboten. Doch schicken heute vor allem gutverdienende Eltern ihre Kinder in Krippen

“

Für eine gute Betreuung braucht es spezifisch ausgebildetes Personal.

Simona Brizzi

und Kitas. Läuft das Ihren Zielen nicht zuwider, Frau Brizzi?

Simona Brizzi: Da öffnet sich tatsächlich eine gesellschaftliche Schere. Es ist erschreckend, dass es Kinder gibt, die beim Eintritt in den Kindergarten noch nie einen Stift in der Hand hatten, kein Deutsch sprechen oder nicht gelernt haben zu teilen. Es braucht deshalb einen Ausbau der Angebote, damit alle Kinder schon vor dem Eintritt in den Kindergarten gute Startbedingungen haben.

Dazu braucht es viel mehr Personal, und das in Zeiten des Lehrpersonenmangels. Wie soll das gehen?

Simona Brizzi: Viele Fachfrauen Betreuung, die in Kitas tätig sind, springen nach der Lehre ab. Programme für Aus- und Weiterbildung in Tagesstrukturen von Schulen wären nötig, um die Fachpersonen in der Praxis zu behalten. Für eine gute Betreuung braucht es professionelles, spezifisch ausgebildetes Personal.

Monika Rügger: Ja, und am Ende benötigt man dafür dann auch noch eine Matura. Wir haben ja erlebt, wie unsinnig diese sogenannte Professionalisierung ist. In Zürich gab es Mütter, welche die Mittagsbetreuung übernehmen. Die haben gekocht und die Kinder betreut. Dann kam der Kanton und beschloss: Betreuen dürfen nur noch ausgebildete Pädagogen, und wer in der Küche arbeitet, darf nicht zu den Kindern schauen. Dafür hat sich der Tarif verdoppelt. Dabei hatten die Mütter jahrelange Erfahrung.

Was ist denn das Preisschild einer solch umfassenden Kinderbetreuung in der Schweiz? Können wir uns das überhaupt leisten?

Monika Rügger: Eine Allzeit- und Rundumbetreuung wird sehr teuer, das nötige Personal und die Räumlichkeiten fehlen. Dazu kommen unsinnige Vorschriften, wie etwa separate Mädchen- und Buben-WCs. Aber welchen Preis bezahlen eigentlich die Kinder? Das blendet man wissentlich aus.

Simona Brizzi: Es gibt mehrere Studien zum volkswirtschaftlichen Nutzen, die zeigen, dass für jeden investierten Franken mindestens drei Franken zurückfliessen. Im Norden ist die Unterstützung durch den Staat selbstverständlich. Nicht nur die Familien und Kinder profitieren, sondern auch die Wirtschaft und der Staat. Das haben viele andere schon erkannt, die Schweiz ist einfach noch nicht ganz so weit.

Individuell auf jedes Kind zugeschnitten

60
ZIS
1963-2023
AISZ IPSZ

- Die Zurich International School ist eine führende, nicht gewinnorientierte Tagesschule für internationale und lokale Schüler im Alter von 3 bis 18 Jahren im Grossraum Zürich.
- Wir bereiten die Schüler darauf vor, ihr höchstes Potenzial zu entfalten.
- 2-sprachiger Bildungsweg für 3- bis 11-Jährige an der Lower School in Wädenswil.

Besuchen Sie uns an einem Open House vor Ort...

- Lower School in Wädenswil: Dienstag, 9. April, 9:00–12:15
- Middle School in Adliswil: Donnerstag, 11. April, 9:00–11:15



Zurich
International
School

zis.ch



Voranmeldung zum
Tag der offenen Tür:
zis.ch/get-to-know



Ausschreibung: Ausbildungs-Unterstützung für Start-up- oder KMU-Leader

Die Mihm Foundation mit Sitz in Düdingen ist eine gemeinnützige Stiftung, welche unter anderem die Förderung von Bildung, Lehre und Forschung sowie die Förderung von KMU und Start-ups bezweckt.

Im Bereich der Förderung der Bildung möchte die Mihm Foundation **Talente**, welche bei einem Start-up oder bei einem KMU tätig sind, bei ihrer Aus- resp. Weiterbildung unterstützen, die sich im **Bereich Führung / Leadership / Strategie / zukunftsfähige Softskills** weiterentwickeln möchten.

Ziel ist es, mit der Ausbildung die Leadership-Qualitäten zu fördern, damit die Talente ein Start-up oder ein KMU erfolgreich aufbauen und weiterentwickeln können, um das Unternehmen nachhaltig im Markt zu positionieren.

Falls Sie in einem Start-up oder bei einem KMU tätig sind, welches sich in der Wachstumsphase befindet und Sie sich in den obengenannten Bereichen weiterentwickeln möchten, können Sie ein schriftliches Unterstützungsgesuch bei der Mihm Foundation (Otto Mihm Stiftung, c/o Walder Wyss AG, Christoffelgasse 6, Postfach, 3001 Bern) einreichen. Bitte fügen Sie Ihrem Gesuch ein CV sowie Unterlagen zur gewünschten Ausbildung bei und legen Sie dar, inwiefern die beabsichtigte Ausbildung Ihre Leadership-Qualitäten fördert und wie diese im Unternehmen letztlich konkret umgesetzt werden können.

Sofern die Mihm Foundation das Unterstützungsgesuch gutheisst, kann sie einen Teil der Ausbildungskosten finanzieren.

Werde dipl. Flugverkehrsleiter:in HF Bewirb Dich jetzt für die Ausbildung

Mindestanforderungen für die Eignungsabklärungen:

- Matura oder Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis (EFZ)
- Zwischen 18 und 28 Jahre alt
- Schweizer Staatsbürgerschaft von Vorteil
- Deutsch oder Französisch oder Italienisch auf Niveau C1
- Englisch auf Niveau B2

Nach erfolgreichem Abschluss garantieren wir Dir einen Arbeitsplatz.

Besuche unsere Berufs-
infoveranstaltungen:
skyguide.ch/events

BE A
#GUARDIAN
OFTHESKY



Weitere Informationen:
skyguide.ch/future



**Stiftsschule
Engelberg**

Abbey School Since 1120

Internat für Mädchen und Jungen, Gymi, Sek

Jung, naiv und voller Ideale

Das Jung-Sein, nach und nach, erledigt die Zeit. An der Naivität arbeiten unsere Sek, unser Gymi, mit Freude. Und die Ideale? Prüfe, festige sie, bei uns. Hier oben lernst du

in unserer benediktinischen Tradition, spürst unsere Werte, unsere Haltung — wie wichtig Ideale sind: deine Bildung. Informiere dich:



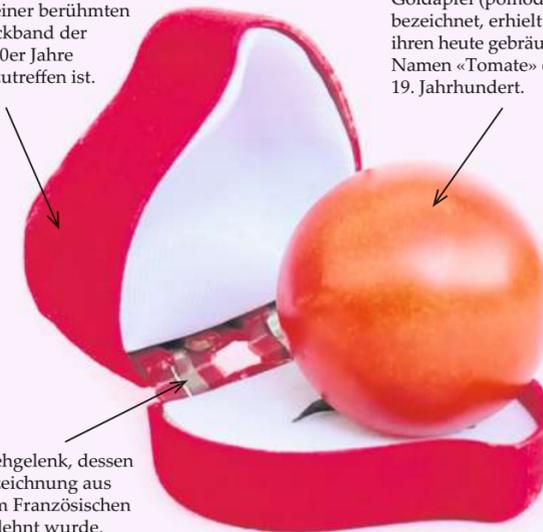
+41 (0)41 639 61 00 · www.stiftsschule-engelberg.ch/gymipruefung



**Universität
Zürich**^{UZH}

Stoff, dessen englischer Name in einer berühmten Rockband der 1960er Jahre anzutreffen ist.

Lange als Liebesapfel oder Goldapfel (pomodoro) bezeichnet, erhielt die Frucht ihren heute gebräuchlichen Namen «Tomate» erst im 19. Jahrhundert.



Drehgelenk, dessen Bezeichnung aus dem Französischen entlehnt wurde.

**Weiterbildung, die fruchtet:
weiterbildung.uzh.ch**

KMU_today

**Bleiben Sie auf dem Laufenden,
auch in Ihrem Geschäftsalltag.**

kmutoday.ch



«Schlecht organisierte Betreuung ist schädlich»

Die Schule wird immer mehr zur Zweitfamilie, doch Psychologen warnen – was macht die schulische Betreuung mit unseren Kindern? **Von Mirko Plüss**

Unter den Erwachsenen ist die Meinung gemacht: Schulen sollen flächendeckend Tagesstrukturen anbieten. Laut einer Sotomo-Umfrage von letztem Jahr verlangen knapp drei Viertel der Befragten, dass die Schulen Auffangzeiten, Blockzeiten inklusive Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung anbieten. Dies entspricht dem Trend zum Ausbau der schulischen Betreuung. Doch was heisst es eigentlich für die Kinder, wenn die Stunden an Fremdbetreuung immer mehr werden? Welchen Einfluss hat es auf ihre Entwicklung, wenn sie an manchen Tagen nur noch für den Zmorgen und den Znacht zu Hause sind?

«Die Schweiz, Deutschland und Österreich sind bezüglich Tagesschulen innerhalb Europas ein Sonderfall.» Es ist Alexander Grob wichtig, dies dem Gespräch vorzuschicken. Denn laut dem Basler Professor für Entwicklungspsychologie hinken wir bei der Diskussion um Tagesschulen hinterher: «Ausser im deutschsprachigen Raum ist die ganztägige Betreuung in Kindergärten, Vor- und Grundschulen heute in fast allen europäischen Staaten der Normalfall.»

Grob verortet deshalb im Schweizer Diskurs um schulische Betreuung noch viele Vorurteile. Dabei seien die Folgen für die heranwachsenden Kinder überwiegend positiv: «Tagesstrukturen ermöglichen Kindern eine breite Deckung von Grundbedürfnissen», sagt Grob und zählt auf: «Eine gesunde Mahlzeit, soziale Kontakte zu Gleichaltrigen, Bewegung, Lernmöglichkeiten und frische Luft.»

Ein Hauptargument der Befürworter, wonach ein durchgehendes Betreuungsangebot die Chancengleichheit unter den Kindern erhöhe, führt auch Grob ins Feld. Kinder, die sozial benachteiligt seien und eine «wenig anregende häusliche Lernumwelt» hätten, könnten von Tagesschulen stark profitieren. «Wir gehen davon aus, dass sich die Erhöhung der schulischen Betreuungszeit positiv auf die Entwicklung der Sprache und der sozial-emotionalen Kompetenzen auswirkt.» Man müsse sich vergegenwärtigen, dass viele Kinder über Mittag zu Hause immer noch sich selbst überlassen seien: «Dass sie sich dann hinsetzen und «Ufzgi» machen, ist nicht so realistisch. Dass sie einfach das Tablet einschalten hingegen schon.»

In der Betreuung hätten sie hingegen im besten Fall ein vielfältiges Bewegungs- und Spieleangebot und professionelle Unterstützung bei den Hausaufgaben. Für Grob sind zwei Faktoren ausschlaggebend: «Die Betreuung muss von hoher Qualität sein, was natürlich etwas kostet. Und es braucht für alle Kinder jederzeit genügend Rückzugsmöglichkeiten.»

Psychologe warnt

Studien dazu, welchen Einfluss die schulische Betreuung auf die Entwicklung der Kinder hat, sind rar. In der Schweiz konnte mit Längsschnittuntersuchungen gezeigt werden, wie eine ausgebaut vorschulische Betreuung und die spätere Entwicklung zusammenhängen. Das Resultat: Je besser die Qualität der frühen



Selbst wenn mehr Betreuung für benachteiligte Kinder positiv ist, stellt sich dennoch die Frage: Ist sie für alle gleich gut?

„**Es schadet oder nützt dem Kind nicht per se, ob es in der Familie oder in der Schule betreut wird, dies ist vielmehr eine Frage der jeweiligen Qualität.**“

Trix Cacchione,
Entwicklungspsychologin

Einrichtung, desto besser waren die kognitiven und schulischen Leistungen auf Sekundarstufe 1. Andere Studien fokussierten vornehmlich auf den Wissenszuwachs. So erzielten 1.-3.-Klässler, die ein Ganztagesangebot wahrnehmen, bessere Leistungen in der Mathematik, was allenfalls mit der betreuten Hausaufgabenzeit zusammenhängt. Welche Vor- und Nachteile das Setting sonst noch hat, bleibt aber unklar.

Doch selbst wenn mehr Betreuung für benachteiligte Kinder positiv ist, stellt

sich dennoch die Frage: Ist sie für alle gleich gut? Nein, sagt Peter Sonderegger, Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie. «Eine Mehrheit profitiert vom Angebot, aber es gibt ganz klar Kinder, für die ist das zu viel.» Es seien Kinder, die ohnehin schon in der Schule zwischenmenschlich stark gefordert seien und welche Mühe hätten, sich in eine Gruppe zu integrieren. «Für solche Kinder ist es eine riesige Herausforderung, den ganzen Tag unter anderen Kindern und weg von der Familie zu sein. Es braucht dann in der Konsequenz ein auf die spezifischen Bedürfnisse der Kinder angepasstes Angebot.»

Sonderegger kennt solche Fälle auch aus der beruflichen Praxis. «Es gibt Kinder, die sind sich fast schon eine 1:1-Betreuung gewöhnt, was eine Schule natürlich nicht anbieten kann.» Es stellt sich dann die Frage, wie die schulische Betreuung gestaltet werden muss, um Kindern mit ausserordentlichen Bedürfnissen gerecht werden zu können. Dazu gehörten auch manche Kinder mit ADHS- und ADS-Symptomen.

Erhöhte Cortisolwerte im Hort

Der verstorbene Kindheitsforscher Remo Largo prägte schon vor ein paar Jahren den Begriff der Schule als «Zweitfamilie» und forderte von den Schulen nicht nur Bildungs-, sondern auch Erziehungsarbeit. Ein Kind verbringe wäh-

rend seiner obligatorischen Schuljahre nur schon für den normalen Unterricht 10 000 bis 12 000 Stunden in der Schule. Das sei oft ein Vielfaches der mit den Eltern aktiv verbrachten Zeit, so Largo. Die erzieherische Verantwortung dürfe deshalb nicht mehr einzig bei der Familie liegen.

Es gibt Entwicklungspsychologen, die den Begriff «Zweitfamilie» vehement ablehnen, könnte er doch auch den Gegnern von Tagesschulen, welche die Hoheit der klassischen Familie bedroht sehen, in die Hände spielen. Trix Cacchione, Professorin für Entwicklungspsychologie an der Fachhochschule Nordwestschweiz, kann dem Begriff dennoch einiges abgewinnen.

«Der Begriff Zweitfamilie macht aus entwicklungspsychologischer Sicht Sinn, wenn man betonen möchte, dass die beiden sozialen Systeme Familie und Schule ähnliche erzieherische Funktionen erfüllen», sagt Cacchione. Zu diesen Funktionen zählt sie die Unterstützung bei Beziehungsregulation, Selbstregulation, Wissenserwerb oder Wertevermittlung. Grundsätzlich würden in beiden Systemen dieselben psychosozialen Mechanismen über Wohlbefinden und Erziehungserfolg entscheiden. «Es schadet oder nützt dem Kind also nicht per se, ob es in der Familie oder in der Schule betreut wird, dies ist vielmehr eine Frage der jeweiligen Qualität.»

Je mehr Zeit Kinder auswärts verbringen, desto wichtiger werde indes, dass man auf Kinder so eingehe, wie es idealerweise auch in der Familie geschehe: «Es braucht dann ein Angebot, das stark auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten ist.» Cacchione kritisiert deshalb auch den gegenwärtigen Diskurs in der Schweiz, der für sie zu stark nur auf die Betreuungsstrukturen fokussiert. Denn bei der Betreuung gebe es noch viel zu starke Unterschiede. Dabei, so Cacchione, müsse bei einer mehrstündigen Fremdbetreuung pro Woche unbedingt ein dauerhaftes Beziehungsnetz von qualifiziertem Personal geschaffen werden.

«Es gibt Studien, die zeigen, dass in gewissen Kinderhorten die Cortisolwerte erhöht sind, die Kinder also deutlich Stress haben», sagt Cacchione. «Schlecht organisierte Betreuung ist schädlich, insbesondere für jüngere Kinder oder Kinder mit besonderen Bedürfnissen wie sozial ängstliche Kinder oder Kinder mit ADHS.» Gerade für die gesunde Entwicklung der Kinder sei es deshalb wichtig, dass man nicht einfach zusätzliche Container aufstelle und die Betreuungszeiten raufschraube: «Es braucht einen neuen gesellschaftlichen Konsens, welche Entwicklungsmöglichkeiten wir den Kindern geben wollen und wie viel Betreuungsaufwand das kosten darf – egal ob zu Hause oder in der Schule.»

ETH zürich | School for Continuing Education

**Lifelong
inspiration**



Weiterbildung für akademisch gebildete Fach- und Führungskräfte

MAS, DAS, CAS und Weiterbildungskurse auf www.sce.ethz.ch

Erziehungsanstalt ver

Die Gegner fürchteten sich einst vor «Zwangsschulen» und weinenden Kindern: Heute sind Tagesschulen fast überall in der Schweiz Realität – vom Zürcher Grossbetrieb bis zur ländlichen Lehrerwohnung. Geht das so weiter, wird es richtig teuer.
Von René Donzé und Gina Bachmann

Ein Schüler ist gefesselt am Baum. Drei Jungen stehen vor ihm. Es ist Mittagspause in der Tagesschule Leutschenbach in Zürich. Der Bau aus Beton und Glas fügt sich ein zwischen Wohnblöcke und dem Bahngleis, das durch einen Maschendrahtzaun gesichert ist. Die Spielwiese mit den Klettertürmen ist ein Farbtupfer im Vorstadtgrau.

Zur Mittagszeit füllt sich das Parterre des Schulhauses mit Hunderten von Schülerinnen und Schülern, sie schöpfen ihr Essen und suchen einen Platz, bevor sie nach draussen stürmen oder sich in eine Bastelecke oder Lesenische zurückziehen. Heute gibt es Truten-Piccata und Safranrisotto mit confierten Cherrytomaten. Für Vegetarier steht Tofu-Piccata bereit. Drei Assistentinnen essen nahe dem Fenster, als eine von ihnen den Jungen am Baum entdeckt. Sie öffnet die Tür und ruft: «Hallo da, alles klar bei euch?» Die vier Buben lachen. Und wechseln sich mit Festbinden ab.

Die Schule Leutschenbach ist ein Grossbetrieb mit etwas mehr als 600 Kindern zwischen 4 und 16 Jahren. Beim Mittagessen gibt es wenig Regeln. Gemüse essen ist freiwillig. Aufessen auch. Kappe am Tisch tragen wird toleriert. «Wir machen hier keine Knigge-Kurse, achten aber auf grundlegende Regeln», sagt Co-Schulleiter Tobias Bopp. Doch es braucht viele Excel-Tabellen, um den Überblick zu behalten: Unverträglichkeiten, Sonderwünsche, Kontaktpersonen, Abholzeiten – alles wird notiert.

Das Leutschenbach war eine der ersten Tagesschulen der Stadt Zürich. Hier sollte ausprobiert werden, was seit diesem Schuljahr in allen Zürcher Schulen Realität ist: Die Mittagsbetreuung ist kein

Nischenangebot mehr, sondern der Normalfall: Alle Schulkinder sind automatisch dafür angemeldet, sie können jedoch wieder abgemeldet werden, die Teilnahme bleibt freiwillig. Das Leutschenbach steht damit an der Spitze einer Skala von Tausenden von Einrichtungen, die in den letzten Jahren im ganzen Land entstanden sind: kleinere Tagesschulen, Hausaufgabenhilfe, Horte, Mittagstische. Alles Angebote, um die Kinder über den Unterricht hinaus zu betreuen.

Gegner beschworen das Ende der Familie herauf

Doch gegen diesen Wandel gab es emotionalen Widerstand. Ende der Nullerjahre haben sich zwei Drittel der Kantone dem sogenannten Harmos-Konkordat angeschlossen und sich dazu verpflichtet, das Schulsystem zu harmonisieren und je nach Bedarf ein Betreuungsangebot aufzubauen. Damals warnten die Gegner vor einer «Zwangsschule» und beschworen das Ende der Familie herauf. «Von 7 bis 18 Uhr an Werktagen soll der Staat zuständig sein für die Betreuung der Kinder», sagte der damalige Zürcher SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer in der «Tagesschau». Die Plakate der Gegner zeigten weinende Kinder.

Inzwischen ist die Schule kein blosser Ort des Lernens mehr, sondern des Essens, Spielens, Erholens. Eine Art Zweifamilie für eine zunehmende Zahl von Kindern. Gemäss Daten des Bundes wird heute rund ein Drittel aller Kinder fremdbetreut, Tendenz steigend. Ist das wirklich so schlimm?

Zollbrück, ein kleiner Ort im Emmental: «Grüessech, Frou Moser», sagt jedes der zehn Kinder, das zum Mittagstisch erscheint. Das Schulhaus steht am Dorf-



In Zürich essen 70 Prozent der Kinder mindestens einmal pro Woche in der Schule. Hier im Leutschenbach sind es sogar 90 Prozent.

rand, tiefes Giebeldach, akkurat angeordnete Fenster, beige Fassade, grüne Fensterläden im obersten Stockwerk, wo früher die Lehrerwohnung war und heute das Mittagessen bei Silvia Moser serviert wird. Der Linoleumboden und die getäfelten Wände atmen den Geist der 1950er-Jahre. Überall hängen Zeichnungen und Selbstgebasteltes. Auf Papierblumen sind die Geburtstage aufgeführt. Als wären die Kinder nicht in der Schule, sondern bei den Grosseltern.

Das Essen wird vom Restaurant im Dorf mit eigener Metzgerei geliefert. Es gibt Pouletgeschnitzeltes an Tomatenrahmsauce, Reis, Kohlrabi, Salat und ein Schoggistängeli zum Dessert. In Zollbrück warten die Kinder, bis alle am

Tisch sitzen, dann wird gesungen: «E guete mitenand, de Tisch gheht abend.» Nach dem Essen verrichten die Kinder ihre Ämtli, verräumen Geschirr und Essensresten, füllen Wasserkrüge auf. Anschliessend zieht sich eines zurück, ein anderes verziert Kerzen im Bastelzimmer, ein Jugendlicher macht Hausaufgaben, die anderen spielen Uno am Küchentisch.

Ein Zmittag für 4.50 Franken

Zürich und Zollbrück: zwei Welten, ein politischer Auftrag. Damit Eltern neben der Familie mehr arbeiten können, sollen die Kinder über Mittag und am Nachmittag betreut werden. Die Zeiten, in denen

die Mutter automatisch Hausfrau ist und das Mittagessen kocht: In Zürich sind sie längst vorbei, hier essen 70 Prozent der Kinder mindestens einmal pro Woche in der Schule, im Leutschenbach sind es sogar 90 Prozent. Das Angebot ist günstig. Ein Zmittag kostet 6 Franken oder 4.50 Franken für Familien, die Unterstützung beantragen.

In Zollbrück kostet eine Mahlzeit 8 Franken. Hier gehen gerade einmal 5 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in die Tagesbetreuung, das Angebot findet nur zweimal pro Woche statt. Sogar Eltern, die auf entlegenen Höfen wohnen, lassen ihre Kinder lieber über Mittag vom Schulbus nach Hause fahren, für ein kurzes Beisammensein, bevor sie wieder

Personal and
academic growth.



Schweizer Matura (auch bilingual DE/EN möglich)
 IGCSE & IB Diploma Programme
www.lyceum-alpinum.ch/schule



Lyceum Alpinum Zuoz
 SWISS INTERNATIONAL BOARDING SCHOOL

aus Tagesschule



Die Schule Leutschenbach ist ein Grossbetrieb mit etwas mehr als 600 Kindern.



Inzwischen ist die Schule kein blosser Ort des Lernens mehr, sondern des Essens, Spielens, Erholens. Eine Art Zweitfamilie für eine zunehmende Zahl von Kindern.

zurückgefahren werden. Es scheint, als traue man der Schule nicht zu, dass sie mehr sein kann als ein Ort der Bildung – eine Art Ersatzfamilie.

Doch auch im Emmental verändern sich die Familienmodelle. «Die Nachfrage zieht langsam an», sagt Schulleiter Daniel Gebauer. Er sitzt in der Stube der ehemaligen Lehrerwohnung und ruft den Kindern ein «Tschüss» zu, als sie zurück in den Unterricht kehren. Gerber sagt, dass die Vorzüge der Tagesbetreuung zunehmend erkannt werden, vor allem von jüngeren Eltern: «Die Tagesschulen entlasten die Eltern. Wenn ihre Kinder nach Hause kommen, haben sie die Hausaufgaben schon erledigt.» Die Kinder könnten hier viel über das

Zusammenleben erfahren. «Sie lernen zu verhandeln, zu teilen, Rücksicht zu nehmen, und andere zu respektieren.»

Es sind Sätze, die man oft hört, wenn man mit Fachleuten und Erziehungswissenschaftlern über die Tagesschulen spricht (siehe Artikel Seite 7). Viele loben die Tagesschule für ihre integrative Wirkung. Kinder aus bildungsferneren Familien treffen die gleichen Bedingungen an wie jene aus Akademikerfamilien. Und Kinder aus sozial instabilen Verhältnissen können integriert werden: So sitzt am Mittagstisch in Zollbrück ein Schüler, der eigentlich lieber zu Hause am Gamen wäre, wie er sagt. «Ich bin hier, um sozialisiert zu werden.»

Für Daniel Gebauer sind es solche Kinder, die am meisten von der Tagesschule profitieren können. «Eine warme Mahlzeit, die altersdurchmischten Gruppen und die Betreuung sind wertvoll – vor allem für Kinder, die am Mittag sonst allein zu Hause wären.» Mit wem man auch spricht: Es ist, als ob die Hoffnung für eine ganze Generation auf den Tagesschulen läge.

Doch diese Hoffnung wird nicht von allen gleich getragen. Laut Bundesamt für Statistik schicken vor allem gutverdienende Eltern ihre Kinder in Tagesschulen. 64 Prozent der Kinder aus Haushalten mit hohem Einkommen besuchen laut Daten des Bundes eine unterrichtsergänzende Betreuung. Bei den Haushalten mit den niedrigsten Einkommen sind es nur 21 Prozent. Es ist paradox: Wer stärker von den ausgleichenden Effekten der Tagesschule profitieren würde, bleibt ihr eher fern.

3,6 Milliarden Franken für Tagesschulen?

Chancengerechtigkeit hin oder her: Es gibt klare wirtschaftliche Interessen, weshalb die Tagesschulen in den vergangenen Jahrzehnten so stark ausgebaut wurden. Statt zu Hause Kinder zu betreuen, sollen Väter und Mütter den Firmen zur Verfügung stehen. In der Tagesschule liegt auch die Hoffnung, den Fachkräftemangel zu lindern.

Doch wie alle gesellschaftlichen Bereiche, in denen es um die Betreuung von Menschen geht, kostet das alles viel Geld. Studien gehen davon aus, dass die Gemeinden, Kantone und der Bund heute 0,1 bis 0,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in familienergänzende Betreuung investieren. Die Gewerkschaft VPOD schreibt, dass die öffentliche Hand für eine flächendeckende, qualitativ gute Abdeckung für Vorschulkinder rund ein Prozent des BIP aufwenden müsste. Für die Betreuung schulpflichtiger Kinder käme ein weiteres Prozent dazu. Macht total 14 Milliarden Franken.

Für den Realitätscheck reicht ein Blick nach Zürich: Hier hat sich die Stimmbevölkerung für flächendeckende Tagesschulen ausgesprochen, pro Kind und Jahr werden dafür 3600 Franken ausgegeben. Hochgerechnet auf die Schweiz mit über einer Million Schülerinnen und Schüler, würde das Zürcher Modell 3,6 Milliarden kosten. Zum Vergleich: Für die Hochschulen wenden Bund, Kanton, und Gemeinden pro Jahr etwa 13 Milliarden Franken auf.

Daniel Gebauer ist nicht nur Schulleiter in Zollbrück, sondern auch Mitglied der Geschäftsleitung des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz. Als solcher sieht er die Entwicklung zu immer

Fortsetzung auf Seite 10

Bachelor & MSc

CAS, MAS und EMBA

Seminare



Immer einen Schritt voraus
mit einer Aus- oder Weiterbildung an der HWZ

Berufsbegleitend studieren, direkt am Zürich HB: fh-hwz.ch

Hochschule für Wirtschaft Zürich

HWZ



Nach dem Essen verrichten die zehn Kinder in Zollbrück ihre Ämtli, verräumen Geschirr und Essensreste.

Fortsetzung von Seite 9

mehr Tagesschulen auch kritisch. «Aus Sicht der Chancengerechtigkeit ist es gut, wenn gewisse Aufgaben an die Schule delegiert werden», sagt er. «Die Frage ist, ob der Schule die dazu nötigen Ressourcen zur Verfügung stehen.» Während Ökonomen und Gleichstellungspolitikerinnen nach mehr staatlicher Unterstützung für familienexterne Kinderbetreuung rufen, ist der Staat zurückhaltend, der Arbeitsmarkt im Schul- und Betreuungsbereich ausgetrocknet.

Für Gebauer braucht es an Tagesschulen genügend und gut ausgebildetes Personal, um die Qualität der Betreuung zu gewährleisten. In einem Positionspapier zu den Tagesstrukturen gibt sich der Lehrerverband «alarmiert»: Beinahe die Hälfte der Personen, die heute in schulischen Tagesstrukturen arbeiten, haben keine entsprechende Fachausbildung.

Zu ihnen zählt auch Silvia Moser aus Zollbrück. Sie schöpft aus ihrem Erfahrungswissen als Mutter zweier erwachsener Kinder und als ehemalige Mitarbeiterin eines Mütterberatungszentrums. Sie ist die einzige Betreuerin der zehn Tagesschul-Kinder. Wie schafft sie das? Sie lacht: «Ich probiere einfach, alle so zu nehmen, wie sind: als kleinere und grössere Buben und Mädchen mit ihren Bedürfnissen.»

Obwohl der Lehrerverband professionelle Fachkräfte fordert, ist Silvia Moser ein Beispiel dafür, dass es auch ohne Diplom geht. Moser lernt mit den Schülern Französisch-Vokabeln. Sie fragt eine Sekundarschülerin nach dem Fortschritt bei der Lehrstellensuche. Mit den Kleineren geht sie nach dem Essen ins Bad die Zähne putzen. «Silvia Moser ist ein Glücksfall für uns», sagt Daniel Gebauer. Auf dem Land kenne man sich eben noch auf der persönlichen Ebene. Da lasse sich

“

Mit wem man auch spricht: Es ist, als ob die Hoffnung für eine ganze Generation auf den Tagesschulen läge.

eine Bewerberin ohne Diplom gut einschätzen.

«Wir haben jedes Kind auf dem Radar»

Auch die Schule Leutschenbach ist auf ungelernetes Personal angewiesen. 70 Personen arbeiten in der Betreuung, die Hälfte hat keine Ausbildung. Doch das Ausbildungsniveau macht für Kinder oft keinen Unterschied. Schwierig ist eher die schiere Zahl an Personen, mit denen ein Kind im Verlauf des Tages in Kontakt kommt: Lehrpersonen, Betreuer, Assistenten, Schulsozialarbeiter. Wird das nicht alles ein bisschen viel, zumal stabile Beziehungen ein wichtiger Faktor in der kindlichen Entwicklung sind?

Die Frage löst beim Co-Schulleiter des Leutschenbachs, Tobias Bopp, ein müdes Lächeln aus. «Das stabile Familienbild von früher ist sowieso längst nicht mehr der Normalfall», sagt er. Die Fami-

lien würden immer kleiner und blieben oft kein Kinderleben lang gleich. Er spricht von Alleinerziehenden, Patchworkfamilien, neuen Familienkonstellationen. Es sei eine Realität, dass die Schulen zunehmend erzieherische Aufgaben übernehmen würden. Gegen den Begriff Erziehungsanstalt wehrt er sich aber vehement. «Das tönt in einem historischen Kontext schlimm und entspricht nicht dem, was unser Auftrag ist», sagt er. Er bezeichnet die Tagesschule als Ort der Sozialisierung.

Ein Team könne die Entwicklung der Kinder ganzheitlicher betrachten als eine Einzelperson, sagt Bopp. Betreuungspersonal, Schulsozialarbeiter, Lehrpersonen tauschen sich über die Kinder aus, beschliessen nötigenfalls Massnahmen. «Wir haben jedes einzelne Kind im Blick und können es bei Bedarf unterstützen.»

Die Nähe zwischen Betreuerinnen und Kindern kann manchmal problematisch werden. «Es gibt Kinder, die extrem traurig sind, wenn ihre Lieblingsbetreuerin kündigt», sagt Co-Betreuungsleiterin Maria van der Linden. «Das ist für uns ein Zeichen, dass die Beziehung eher zu intensiv war.» Umso wichtiger sei es, eine Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden, sagt sie. «Wir nehmen kein Kind auf den Schoss.» Stattdessen signalisiere man ihm: «Ich mag dich, aber ich bin nicht Teil deiner Familie.»

Nicht alle Kinder kommen mit so grossen Schulbetrieben wie jenem im Leutschenbach zurecht, einige sind überfordert. Trotz Rückzugsmöglichkeiten finden sie keine Ruhe. Für sie stellt die Tagesschule Leutschenbach eine «Oase» bereit: Das ist eine kleinere Gruppe mit immer den gleichen Betreuungspersonen. «In der Oase lernen Kinder, welche Schwierigkeiten mit dem grossen Betrieb haben, auf andere zuzugehen», sagt van der Linden. Das Ziel sei, die Kinder wieder in den Regelbetrieb einzugliedern. Die einen bleiben wenige Wochen, andere mehrere Monate.

In Zollbrück braucht Silvia Moser keine Oase einzurichten. Ihre «Patchworkfamilie» ist bereits eine solche. Wenn sich ein Kind zurückziehen will, kann es sich im Ruhezimmer zwischen himmelblauen Tüchern auf eine Matratze kuscheln.

Im Leutschenbach ist es inzwischen Nachmittag geworden. Die Oasen-Betreuerin wartet bei den Spielgeräten im Freien auf ihre Kinder. Gemeinsam werden sie ins FCZ-Museum fahren - ein Wunsch der Schüler.

Silvia Moser in Zollbrück unternimmt keine Ausflüge. Zu kurz ist die Zeit der wenigen Kinder, die am Nachmittag bei ihr in der Wohnung bleiben. Auf dem Programm stehen stattdessen: basteln, spielen, Hausaufgaben erledigen, bis das letzte Kind den Heimweg antritt.



HOCHALPINES INSTITUT FTAN
SWISS INTERNATIONAL SCHOOL AND SPORTS ACADEMY

**ZWEISPRACHIGE MATURA
SPORTS ACADEMY
IGNITE: SWITZERLAND
INTERNAT**



SCHULE. SPORT. NATUR. WO DEINE ZUKUNFT BEGINNT

HIF.CH

Dieser KI-Tutor unterrichtet Ihre Kinder – betreut er sie irgendwann auch?

Der Einsatz von künstlicher Intelligenz in den Schulen nimmt rasant zu.

Nun mutierte eine Lernapp aus Versehen zum Sorgentelefon. **Von Mirko Plüss**

«Lieber Vulpy, ich habe mega Schiss vor der Prüfung morgen, was soll ich tun?» – «Vulpy, meine Schulkollegen nerven, ich will nicht mehr mit ihnen chillen!» Es sind kurze Nachrichten wie diese, geboren aus kindlichen und jugendlichen Nöten, welche der Chatbot Vulpy täglich erhält. Die algorithmengesteuerte App mit einem Fuchs als Icon antwortet in Sekundenschnelle. Eigentlich als Hilfsmittel zum individuellen Lernen programmiert, findet sich der «KI-Tutor» Vulpy plötzlich auch als Sorgentelefon von Schülerinnen und Schülern wieder.

Vulpy ist ein Produkt der Zürcher Softwarefirma evulpo und basiert auf bestehenden «large language models» – also beispielsweise der neuesten Version von ChatGPT. «Gefüttert» wurde es allerdings zusätzlich mit dem Schulstoff, welcher vom Lehrplan 21 vorgegeben ist. Die Schülerinnen und Schüler in der Schweiz sind es mittlerweile schon 60 000 registrierte User, über 20 Schulen setzen das Tool offiziell ein – sollen mit Vulpy den gelernten Stoff im Zwiegespräch festigen. Sie vertiefen sich beispielsweise in die Französische Revolution, woraufhin Vulpy mit ihnen ein Gespräch über Ludwig XVI. oder Napoleon beginnt.

So weit die Theorie. Doch plötzlich stellte evulpo fest: Ein gar nicht kleiner Teil der Eingaben betreffen nicht den Schulstoff. «Rund 25 Prozent der Interaktionen mit Vulpy betreffen ausser-schulische Dinge wie etwa die Sorgen der Kinder und Jugendlichen», sagt Firmenchef Christian Marty. «Sie tauschen sich über Schulstress aus, stellen Fragen zum Verliebtsein und zur Sexualität.» Marty und sein Team lesen die Nachrichten nicht live mit, werten die Inhalte der an Vulpy gestellten Fragen aber anonymisiert nach Themenbereichen aus.

«Es scheint ganz so, als hätte Vulpy einen Effekt auf die Schüler, den wir nicht bedacht hatten», sagt Marty. «Er wird immer mehr zu ihrem kleinen Buddy, der auch Tipps fürs Leben gibt.»

Gefahr der Vermenschlichung

Der Einsatz von künstlicher Intelligenz in der Schule nimmt derzeit rasant zu. Für Befürworter der Technologie hat KI das Potenzial, das individuelle Lernen zu revolutionieren. Mittels KI-Tutoren wie Vulpy können Lerninhalte auf jede Schülerin und jeden Schüler massgeschneidert werden. Die KI passt sich live dem jeweiligen Wissensstand an, generiert immer wieder neue Lernpfade.



Für Befürworter der Technologie hat KI das Potenzial, das individuelle Lernen zu revolutionieren.



Ich sehe ganz klar die Gefahr, dass insbesondere Kinder und Jugendliche eine KI vermenschlichen und allzu bedenkenlos Persönliches teilen.

Mark Cieliebak,
KI-Forscher

«Das Potenzial von KI in der Ausbildung ist riesig», sagt Mark Cieliebak. Er ist Professor an der ZHAW und am Centre for Artificial Intelligence tätig. Derzeit entwickelt Cieliebak mit seinem Team eine Fremdsprachenanwendung, die erkennt, wenn Schüler Grammatik- oder Aussprachefehler machen. «Die Entwicklung solcher Sprache-zu-Text-Software geht rasant vorwärts. Die Schüler können ihr Französisch oder Englisch ganz individuell trainieren und der Chatbot kann geeignet auf all-fällige Fehler reagieren.»

Trotz dieser Vorteile müsse der Einsatz von KI an Schulen stark gesteuert werden, sagt Cieliebak. «Ich sehe ganz klar die Gefahr, dass insbesondere Kinder und Jugendliche eine KI vermenschlichen und allzu bedenkenlos Persönliches teilen.» Das Beispiel von Vulpy zeige, dass die Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer auch darin bestehe, den Kindern die Unterschiede zwischen Mensch und Maschine klar aufzuzeigen. «Auch wenn man das anhand der Antworten

manchmal nicht mehr unterscheiden kann, muss den Kindern jederzeit klar sein, dass sie es mit einem automatisierten Lerntool zu tun haben.»

Wann wird es intim?

Dieses Bewusstsein zu schaffen sei indes herausfordernd, sagt Cieliebak. «Auch Erwachsene verlieren sich ja manchmal in Gesprächen mit einem Chatbot.» Der Forscher erinnert an das Beispiel des ehemaligen Google-Entwicklers Blake Lemoine. Dieser behauptete, das Sprachmodell Lamda habe ein Bewusstsein erlangt, sei eine Persönlichkeit mit Emotionen und einer Seele. Oder an das Eliza-System des KI-Vordenkers Joseph Weizenbaum: «Das war in den 1960er-Jahren ein recht simples Sprachsystem, welches einen Psychotherapeuten modellierte. Die Leute blieben teils über eine Stunde im Gespräch und haben sehr intime Dinge preisgegeben.»

David Schmocker ist skeptisch, was den unbegleiteten Einsatz von Chatbots

an Schulen angeht. Er berät an der Universität Zürich Dozierende bei Digitalisierungsvorhaben im Lehrbereich und thematisiert insbesondere den Datenschutz: «Was passiert eigentlich mit den Inhalten, die ein Kind mit einem large language model wie ChatGPT teilt?» Den meisten Kindern sei nicht bewusst, ab welchem Punkt ein Chat intim werde. «Wie können Eltern verhindern, dass so heikle Informationen über ihr Kind gespeichert werden?»

Hinzu komme, dass ein KI-Tutor potenziell auf alle möglichen Fragen antworte und gerade darin liege auch ein grosses Risiko. «Stellen Sie sich vor, ein Kind hat Streit mit seinen Eltern und sucht Rat bei der KI», so Schmocker. «Und nun sagt die KI: «Lauf doch einfach weg!». Wer trägt die Verantwortung, wenn das Kind die Empfehlung des Chatbots wirklich ernst nimmt?» Das Problem sei grösser, als man auf den ersten Blick denken würde, sagt Schmocker: «In vielen KI-Modellen sind die ethisch-moralischen Standards noch nicht ausreichend justiert.»

Parallel zu seiner Arbeit an der Uni Zürich ist Schmocker selber als Gymnasiallehrer tätig und bietet Lehrerkolleginnen und -kollegen KI-Kurse an. Bei der Empfehlung von Schülerapps ist er noch sehr zurückhaltend. Anders sieht es für die Lehrer selber aus: «KI kann heute schon bei der Unterrichtsgestaltung eingesetzt werden», sagt Schmocker. «So kann man beispielsweise das Thema «Umwelt» eingeben und sich detaillierte Vorschläge für eine strukturierte Schulstunde geben lassen.» Die KI sei zudem auch bei der Erstellung von Fallbeispielen oder Prüfungsvorbereitungen sehr nützlich.

Wo liegt die Zukunft von KI im Schulkontext? Werden Chatbots wie Vulpy zu ständigen Begleitern unserer Kinder und werden sie dereinst auch Betreuungsaufgaben wahrnehmen? Schmocker ist nicht überzeugt. «Die KI wird die Schule massiv verändern, aber auf eine andere Art», sagt er. «Chatbots werden keine Betreuungsaufgaben übernehmen, sondern neue Lernzugänge schaffen und die Lernerfahrung stärker individualisieren.» Im besten Fall könnten sie Lehrpersonen verschiedene repetitive und administrative Aufträge abnehmen. «Das wiederum gibt den Lehrerinnen und Lehrern hoffentlich wieder mehr Zeit, sich auf andere Kompetenzen der Kinder und auf die Beziehungsarbeit zu fokussieren – von Mensch zu Mensch.»

FFHS
Fernfachhochschule
Schweiz
Mitglied der SUPSI

**Leben & Studieren
einfach kombinieren**

Das spezifisch für berufsbegleitendes Studieren entwickelte Studienmodell der FFHS passt sich Ihren individuellen Bedürfnissen an und lässt sich mit Beruf, Familie oder Sport vereinbaren.



Berufsbegleitend . Persönlich . Anerkannt

Nachhaltigkeit können
Sie jetzt lernen.

Entdecken Sie das
modulare Bildungsangebot
unserer Academy.



Sustainable
Switzerland
NZZ

Sustainable Switzerland ist die Nachhaltigkeitsinitiative des Unternehmens NZZ mit Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft – und allen, die etwas bewegen wollen.